



Fachtagung NEUE WEGE GEHEN – Unternehmen und Behörden als Partner für Menschen mit Demenz

Forum 2 - Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Demenz

Martina Haneklau, Gerontopsychiatrische Fachberatung, Alexianer Köln GmbH

Aus ihrem langjährigen Beratungsalltag in einer Pflichtberatungsstelle berichtete Frau Haneklau, dass Frühbetroffene ein sehr bedarfsorientiertes Vorgehen brauchen. Viele Betroffene stünden nach der Diagnose, die oft erst in einem fortgeschrittenen Stadium erfolge, alleine da. Es gebe häufig einen Unterschied zwischen Wollen und Können. Das Eingeständnis „Ich kann das nicht mehr“ falle vielen Betroffenen sehr schwer. Oft stünden für die Betroffenen andere Themen im Vordergrund als das Arbeitsleben. Sie zog aus ihrer Sicht ein eher trauriges Fazit und bezweifelte, dass Arbeitsleben und Demenz gut vereinbar seien.

Regina Neumann-Busies, Sozialer Dienst, Henkel AG & Co. KGaA

Nach den Erfahrungen von Frau Neumann-Busies ist die Vereinbarkeit von Arbeit und Demenz ein sehr individuelles Thema. Die Möglichkeiten des Verbleibs im Betrieb seien davon abhängig, welche Aufgaben die oder der Beschäftigte im Betrieb bisher erfüllt habe. Es erfordere daher eine genaue Analyse der Situation und der verbleibenden Fähigkeiten. Überforderungssituationen zu vermeiden, bedeute eine ständige Gratwanderung und stelle auch für den Arbeitgeber eine Herausforderung dar. Es sei wichtig, mit den umgebenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im ständigen Austausch zu bleiben und das betroffene Umfeld stets mitzudenken.

Im Plenum wurden folgende Fragen diskutiert:

Welche Erfahrungen bringen wir mit?

In Plenum wurde eingebracht, dass es keine festen Regeln für den Umgang mit Mitarbeitern mit Demenz gäbe: jeder Fall sei ein Einzelfall und es sei notwendig, sehr individuell damit umzugehen. Es müsse genau hingeschaut werden, was im Betrieb an welcher Stelle noch geleistet werden könnte und was Betroffene selber wollen.

Bei Berufstätigen gäbe es auch häufig Fehldiagnosen, fälschlicherweise würde zunächst eine Erschöpfungsdepression bzw. Burnout diagnostiziert. Bevor eine Beratung aufgesucht würde, erfolge oft eine lange Odyssee zu Ärzten. Die Diagnose schaffe Klarheit, aber gleichzeitig sei sie für viele Betroffene auch ein Schock, da es noch keine Heilungschancen gebe. Mit Demenz im Betrieb weiter zu arbeiten würde häufig nicht gut gehen. Es stelle sich die Frage, welche sinnvollen Tätigkeiten sind möglich?

Was brauchen wir? Welche Voraussetzungen müssen geschaffen werden? Was können wir tun?

Wichtig sei, dass Menschen im Umfeld des an einer Demenz Erkrankten mitdenken und z.B. auch systemische Beratungsangebote in Anspruch nehmen, um die familiäre Lebensplanung neu ausrichten zu können.

Für Beratung sei es nie zu früh: Früherkrankte müssten früher angesprochen werden. Betroffene Mitarbeitende in Firmen bräuchten geschützte Räume, um auch Überforderungssituationen zu vermeiden.

Für Frühbetroffene seien feste Tagesstrukturen, z.B. durch geeignete Arbeitsplätze wichtig. Es müsste aber auch darauf geachtet werden, den richtigen Ausstieg aus dem Beruf zu finden. Medizinische Fachkräfte bräuchten eine entsprechende Sensibilisierung und Qualifizierung. Hier wäre es sinnvoll, besonders Betriebsärztinnen und -ärzte zu schulen und die Zusammenarbeit zu verbessern. Unternehmen könnten sich auch zu Verbänden zum Thema Demenz zusammenschließen und z.B. einen Berater/Lotsen teilen.

Im Bereich der Versorgung bräuchte es Kurzzeitpflegeeinrichtungen, Betreutes Wohnen und Selbsthilfegruppen speziell für Frühbetroffene.